

# WANDERUNGEN

durch die

## WELTAUSSTELLUNG.

PAVILLONS  
Bauernhäuser.



WIEN 1873.

Druck von F. B. Geitler I., Eschenbachgasse 11.

Verlag von F. B. Geitler.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Die  
**Buchdruckerei**

und  
**Verlags - Buchhandlung**

von  
**F. B. GEITLER**

in Wien,  
Stadt, Eschenbachgasse 11,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller typografischen Arbeiten,  
welche sowohl auf gewöhnliche Art, als auch auf das  
Eleganteste ausgestattet werden.



Uebernimmt

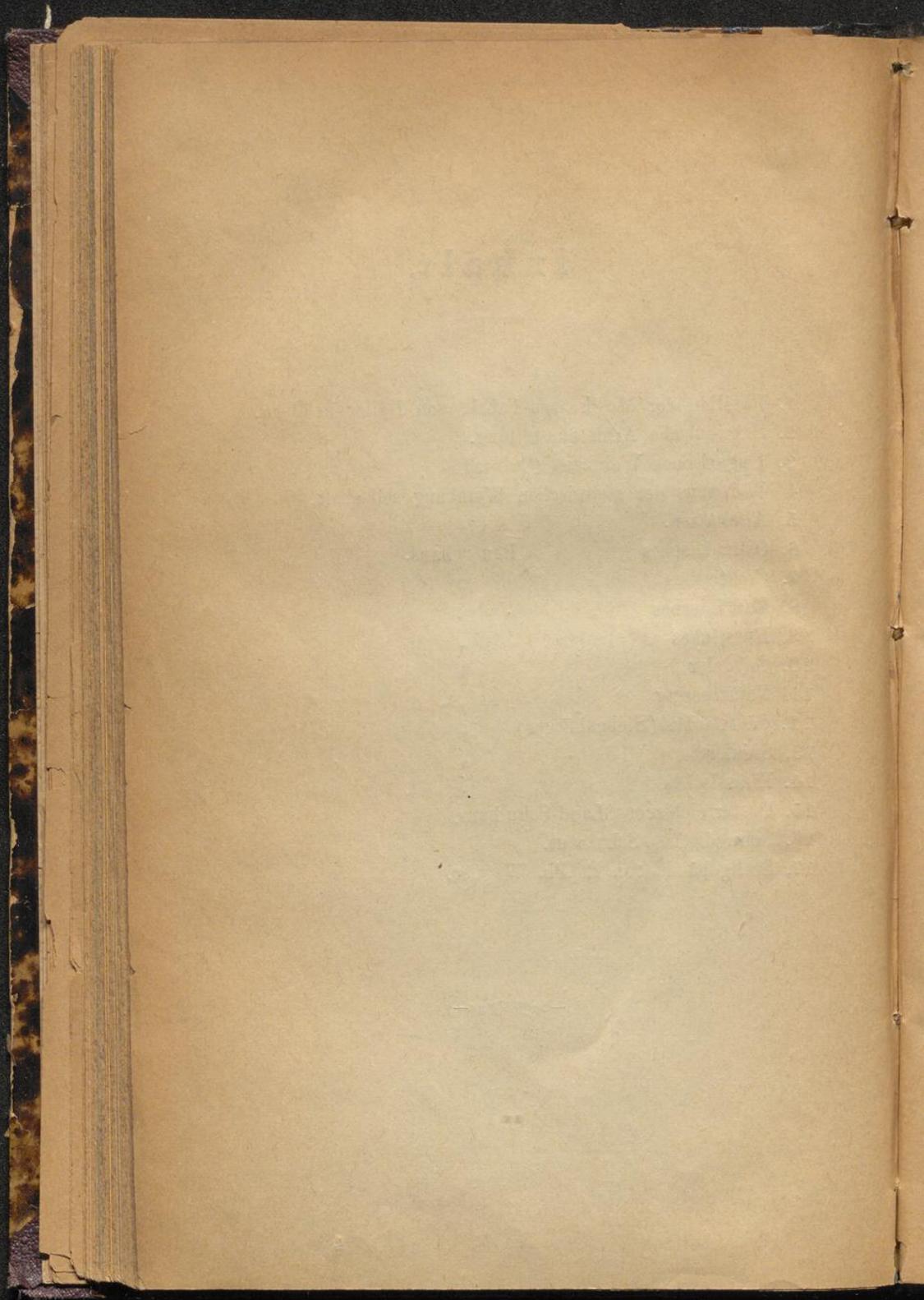
**Gelegenheits - Druckschriften, Werke, Journale**  
*in allen Sprachen,*

*sowie Circulare, Rechnungen, Speisetarife,  
Adressen, Preis-Courants, Partezettel, Brief-  
köpfe u. s. w.*

100 Visitenkarten auf Bristolpapier, feinst ausgeführt,

**50 kr.**





## Pavillon der Musikdosen-Fabrik

(von Heller in Bern).

In der Elisabeth-Avenue ostwärts schreitend und den Pavillon der „Neuen freien Presse“ seitwärts liegend lassend, finden wir ein nett erbautes Häuschen — den obbezeichneten Pavillon.

Treten wir über die wenigen Stufen hinan, so sehen wir uns in ein Local versetzt, das mit den schönsten Erzeugnissen schweizerischer Holzschnitzerei gefüllt ist u. z. zum Theil so zarter Natur, dass es wirklich der aufliegenden Zettel bedarf, um uns zu belehren, dass beinahe alle diese Säckelchen Spielwerke in ihrem Inneren bergen. Dem Eingange gegenüber steht das grösste Werk dieser Ausstellung — eine Spielorgel; leider blieb es uns versagt, Klang und Mechanik dieses Werkes zu prüfen; denn warnend verkündet eine auf demselben angebrachte Tafel: „dass dies Werk um 10 fl. ö. W. in Gang gebracht wird.“

Wir erinnerten uns des schönen musikalischen Refrains der „Zauberorgel“ — Sparsamkeit, du schöne Tugend — und schritten mit wehmüthig gestimmtem Herzen an diesem, nur durch schnödes Geld zu entfesselndem Kunstwerke vorbei.

Auffallend schöne Holzmosaik-Garnituren, Holzschnitzereien, von deren grösseren wir nur „das Abendmahl“ hervorheben wollen, wechseln mit anmüthig kleinen Kunstwerken der bekannten, schweizerischen Kunstfertigkeit, die wir so häufig zu bewundern Gelegenheit haben; ja selbst Holzessel mit Musikwerken in der Lehne sind da ausgestellt.

Ferner sehen wir da ein „Electrisches selbstspielendes Clavier“ — Pianinos — gewöhnliche Spielwerke etc. etc.

Der Besuch dieses Pavillons kann nur bestens empfohlen werden, — denn bekommen wir auch wenig zu hören, zu sehen ist hier sehr viel Schönes.

## Schwedische Armeeaussstellung.

Schräge gegenüber dem Jury-Pavillon, doch mehr der Rotunde zu gelegen, finden wir in einem blau-weiss gestreiften, mit einer blau-gelben Fahne gezierten Zelte, die schwedische Armeeaussstellung.

Das Zelt erscheint auf beiden Seiten aufgerafft, und sehen wir unter diesen gedeckten Vorräumen grosse eiserne Pontons, d. s. Schiffe, wie man sie in mehr oder weniger ähnlicher Gestalt zum Schlagen von Kriegsbrücken in allen Armeen verwendet.

Der linkseitig aufgestellte Ponton ruht, so wie alle, auf seinem Transportwagen, enthält aber ausserdem noch einiges Pionniergeräte, obwol selbstverständlich von einer complete Ausrüstung nicht die Rede sein kann.

Betreten wir nun den Haupttheil des Zeltes, so finden wir an der linken Wand ein recht nett organisirtes Tableau von Percussions- und Zeitzündern, nebst Gewehr-, Karabiner- und Revolverpatronen; dieselben d. h. die Zünder dienen dazu, um die Explosion bei abgefeuerten Projectilen entweder durch Aufschlag auf einen festen Gegenstand, oder noch während des Durchneidens der Luft zu bewirken.

Die Artillerie-Wissenschaft ist heute in der Lage, genau zu bestimmen, wann und wo das abgefeuerte Projectil explodiren muss, u. z. eben durch die Zeitzündern; der enorme Werth dieser Errungenschaft für die Kriegstechnik ist selbstsprechend.

Gegenüber diesem Tableau sind in einem Rahmen zusammengestellt die einzelnen Karabinertheile u. z. sehr hübsch in der Weise angeordnet, dass jeder Theil von seiner Urgestalt, als Rohproduct, bis zu seiner letzten Verarbeitung, in der

Gestalt, wie er am Karabiner selbst zur Verwendung gelangt, zu sehen ist.

Neben dieser Zusammenstellung, in einer Fensternische, liegt ein Apparat, dazu bestimmt, das Kaliber für Geschütze zu messen.

Ferner sehen wir in buuter Anordnung einen Handwerkerkarren für schwedische Feldartillerie nebst dazu gehörigem Werkzeuge und Materiale für Tischler und Sattler, dazu bestimmt, im Felde nothwendig gewordene Reparaturen rasch effectuiren zu können.

Die Mitte des rückwärtigen Zelttheiles nimmt auf einem Gestelle ein in der Mitte durchschnittenes, schweres, gusseisernes Feldgeschütz ein.

Daneben steht ein abgeprotzes Geschütz mit der Einrichtung, dass zu beiden Seiten des Rohres je ein Mann der Bedienungsmannschaft sitzen kann; um jedoch den Stoss während des Fahrens zu mildern, haben diese Sitze Kautschukunterlagen.

Auch eine Mitrailleuse, eigenartiger Construction, für Schweden patentirt, ist hier zur Anschauung gebracht.

Ausserdem sehen wir noch eine Geschützlafette sammt zugehöriger, gänzlich ausgerüsteter Bespannung; eine Feldschmiede, dazu gehörig das Werkzeug für Thierärzte und Hufschmiede und einen noch nicht acceptirten, gegenwärtig erst probeweise in Verwendung stehenden Munitious-Hinterwagen.

Die practische Ausstellung für Waffentechniker schliesst endlich noch ein Apparat zum Füllen von Kupferpatronen für Hinterlader.

Ferners ist die Uniform und Mannesausrüstung von Cavallerie und Infanterie durch zwei entsprechend costümirte Figuren zur Darstellung gebracht; ebenso auch die Pferdeausrüstung der Artillerie und Cavallerie; die letztere besitzt ziemliche Aehnlichkeit mit der österreichischen, nur sind die Sattelböcke anders gestaltet.

An der äussersten rückwärtigen und rechten Seitenwand endlich sind Lehrmodelle für die Feldartillerie- und Cadetten-schule und Zeichnungen der Zöglinge ausgestellt; die ersteren weichen im Principe, d. h. in der Art ihrer Anfertigung, wenig

oder gar nicht, von den anderswo in Gebrauch stehenden ab, sind aber sehr nett und rein gearbeitet, bes. die Modelle der Brückenequipagen und die fortificatorischen Arbeiten.

## Ungarisches Weinhaus (Csárda).

Durch den Westeingang den Weltausstellungsrayon betretend, gehen wir nur wenige Schritte in der „Elisabeth-Avenue“, an drei Bierhallen vorbei und erblicken sodann auf einem unbedeutenden Hügel ein kleines Häuschen, aus welchem uns die melancholischen Weisen ungarischer Nationalmusik entgegenklingen.

Schreiten wir den mässig aufsteigenden, mit Geländern von Naturholz umsäumten Weg hinan, so treten wir auf einen kleinen Vorplatz, auf welchem Tischchen aufgestellt sind, welche uns nur schwer der Versuchung widerstehen lassen, die trockene Kehle mit Ungarns weltberühmtem Nass zu laben.

Dort auch sitzen einige jener gottbegnadeten Sänger, die gewöhnlich zwar keine Note kennen, ja selten auch nur ihren Namen zu schreiben im Stande sind — und dennoch oft hinreissende Töne ihrer Fidel oder dem Cymbal entlocken — Zigeuner!

Treten wir nun in das Haus, so sehen wir eine gewöhnliche Wirthsstube vor uns mit Holzgebälk, deren Einrichtung sich jedoch wenig oder gar nicht von der des modernen Wiener Wirthshauses unterscheidet; höchstens dass uns ein Blick aufwärts, zum Dache des Hauses die hier fremdartige Eindeckung — mit Stroh — zeigt.

Wohl klingen ungarischer Gruss und ungarische Rede uns von den Lippen der dienenden Geister entgegen — doch wäre wohl nur die kühnste Phantasie im Stande, sich nach Anblick dieses Häuschens, in dem ungarischer Wein geschänkt wird, einen Begriff von dem Aussehen einer wahren, wirklichen, ungarischen Csárda zu machen.

Ist es wohl auch nicht möglich, gewisse sich noch häufig in Ungarn geltend machende Nationalitäts-Eigenthümlichkeiten zur Anschauung zu bringen — Charakter und Einrichtung einer ungarischen Weinschenke wäre doch herzustellen gewesen, so gut wie bei anderen Nationalitäten.

Schreiten wir weiter durch die „Elisabeth-Avenue“ und wenden wir uns in den Wald hinter den Kaiser-Pavillon, so stossen wir auf das

## Weinhaus der steirischen Weinbaugesellschaft in Graz.

Hier finden wir Naturwahrheit, sowohl was das Häuschen selbst als auch was den ausgeschänkten Wein anbelangt.

Ein dunkler Holzbau mit einer grossen Wohnstube, in der auch der weite Kachelofen nicht fehlt, dunkel und schwarz — so sieht's hier aus, so finden wir's in der grünen Steiermark.

Rings an den Wänden der Stube sind Gestelle angebracht, auf denen Krüge, Teller, Gläser, der Stolz der Hausfrau, aufgeschichtet sind.

Hier stehen wir vor einer wirklichen und wahrhaftigen steirischen Bauernwirthschaft.

Auch die Holzstiege fehlt nicht, die an der Stirnseite des Häuschens auf den Giebel führt — wir wollten gerne hinauf, doch auf weissem Zettelchen dräuen die Worte „Verbotener Ausgang“ und wir sind gebildete Leute, die das Hausrecht respectiren.

Ist auch Ausstellungszeit, wenigstens ein Zimmerchen muss doch der Familie reservirt bleiben, geschützt vor profanen Blicken neugieriger Besucher.

Es sitzt sich zwar gut und gemüthlich in der trauten Stube, aber etwas frische Luft kann nicht schaden und da wandern wir denn hinaus unter die Bäume, wo so viele einfache Tische — zum Trinken einladen.

Dralle Mädchen mit kurzen Röckchen — mit schwarzen Sammetspenzerchen, den grünen Hut keck auf das nette Haar

gedrückt, eilen ab und zu, um die Gäste zu bedienen; wohl machen sich hin und wieder Zweifel geltend, ob es auch wirklich Steiermarks Kinder sind, die da um uns schalten und walten — doch hübsch sind sie — sie seien gebürtig woher immer!

Unser Durst ist gelöscht, die Neugierde befriedigt, wandern wir weiter.

---

## Bauernhäuser verschiedener Nationen

(jenseits des Heustadlwassers).

Wenn wir uns jenseits des Heustadlwassers den daselbst aufgeführten Baulichkeiten von rückwärts nahen, so stossen wir am äussersten Rande auf zwei kleine Almhütchen — die Bauernhäuser des österreichischen Hochgebirges.

Ober dem Thore der rechten Hütte, welche aus ungeschälten Naturstämmen zusammengefügt und mit Schindeln eingedeckt ist, finden wir den landesüblichen frommen Spruch:

Die Alm ist in Gottes Hand  
Zur hohen Göll ist sie benannt.

Aufwärts blickend sehen wir das Dach mit grossen Steinen beschwert, welche jedoch nicht zur Erhöhung der Idille da hinaufgelegt sind, sondern in Wirklichkeit als Gegengewicht gegen die arg hausenden Stürme dienen müssen.

Treten wir in die grössere der beiden Hütten ein, so finden wir vorerst ein Gemach, das zugleich als Küche dienen muss, darauf wenigstens weist der Kessel und das auf Gestellen ausgebreitete Geschirr.

Links aus diesem Zimmer führt die Thür in eine kleine Vorrathskammer, während nach rückwärts zwei Thüren in zwei Wohnzimmer führen, von denen das linksseitige hier zur Weinstube umgestaltet ist; hölzerne Tische, welche der Raumerspar-

niss halber gegen die Wand hin aufgekippt werden können und naturhölzerne Sessel umrahmen die Hütte, die uns recht und schlecht nur allzuwahr sammt ihren urwüchsigen Bewohnern an unsere Bauernhütten im Gebirge erinnert.

Die links situirte Alm zeigt im Allgemeinen sowol, als den Raumverhältnissen nach armseligen Charakter; durch die Thüre betritt man ein ganz kleines Kämmerchen — in demselben, unmittelbar an der Thüre befindet sich ein Verschlag, dessen Inneres zur Aufbewahrung von Milch und sonstigen Erzeugnissen der Almwirtschaft dient — während oberhalb desselben ein sehr primitives Bettgestell, nebst einigem Stroh die Verwendung dieses Raumes andeutet.

Dem Eingange gegenüber liegend führt eine Thür in den Stall, der mit schief gelegten Holzdielen belegt ist.

### Ostgalizisches Bauernhaus.

Dieses befindet sich in unmittelbarer Nähe der letztbesprochenen österreichischen Bauernhäuser und besteht aus einem rohen Holzbau mit Stroheindachung.

Betreten wir das Häuschen, so sehen wir gleich rechter Hand ein mehr als einfaches Zimmer — die Holzmöbel, d. h. Tisch und Bank primitivster Natur; das Gebälke ist mit Kalk mangelhaft geweißt, ebenso der grosse gemauerte Ofen, der zugleich als Herd fungirt; einiges färbiges Geschirr auf Holzgestellen und einige schlechte Heiligenbilder (Aquarelle aus Landkrämerbuden) vervollständigen die Einrichtung des Raumes.

Von hier aus führt eine Thür in ein kleines, einfenstriges Zimmerchen, in welchem ein Bett aufgeschlagen ist; hier befinden sich auch Wirthschaftsgeräte i. e. Schleifstein, Spinnbank u. s. w.

Auch die grosse, mit bunten Blumen bemalte Truhe, für den Sonntagsstaat und die etwaigen Ersparnisse, in so weit sie nicht in „Feuerwasser“ aufgehen, findet hier ihren Platz.

In einem Zimmerchen links vom Vorhause steht der unvermeidliche riesige Ofen — sonst aber gar keine Möbel, da dieser Raum der Haus-Industrie Ostgaliziens gewidmet ist; ver-

schiedene Holzproben, Sämereien und Pflanzen einerseits und sehr einfache Holzspielereien und Holzgefäße andererseits, wie sie dort erzeugt werden, sind hier zur Ansicht ausgestellt.

Endlich finden wir auch in vielen kleinen Holzkistchen „Bodenproben“ oder besser gesagt verschiedene Sandgattungen, die uns nur allzu lebhaft daran erinnern, dass es dringend nöthig erscheint, mit aller Energie der Cultur nach Osten Bahn zu brechen.

Weiter wandernd in der Gruppe der Bauernhäuser finden wir gegenüber den Siebenbürger Bauernhäusern

### das croatische Bauernhaus,

ein kleines, stets verschlossenes Häuschen, in welches einzudringen nur wenige Sterbliche auserkoren sind.

Von aussen gesehen ist dasselbe durch eine senkrechte auf die Hauptfront, jedoch unter Dach geführte Stiege in zwei Theile getheilt — die Stiege selbst ist durch ein Gitter abgesperrt

Im Parterre sehen wir zu jeder Seite je eine Kammer, durch deren offene Fenster uns eine aufgehängte Bunda (Pelz), Dudelsack etc. daran erinnern, dass dies Häuschen einem Volke zur Wohnstätte dient, das sich zumeist unter freiem Himmel bewegt und deshalb die Annehmlichkeit eines „traulichen Heim“ nur nach dem Hörensagen kennt.

Was für Schätze etwa der 1. Stock dieses Häuschens birgt — das weiss nur der stets unsichtbare Commissär.

### Das rumänische Bauernhaus,

gleichfalls in dieser Ansiedlung von Bauernhäusern gelegen, präsentirt sich als sehr schmuckloser, sehr einfacher Holzbau, der stolz erhaben ist über jeglichen Schmuck der Baukunst.

Treten wir über drei Stufen in das Häuschen, so blickt uns gleich dem Eingange gegenüber ein Kessel entgegen und unwillkürlich suchen wir nach den dunklen Gestalten, die im Halbkreise dies Feuer zu umgeben pflegen, träumend von Vergangenheit und Zukunft.

Rechts des Vorhauses liegt eine Stube, die in Wirklichkeit wol nur für bessere Stunden bestimmt ist; hier sehen wir die einzelnen Stücke rumänischer Nationaltracht und das Handgeräth der Frauen — den Spinnroken — ausgestellt.

Im linksseitigen Zimmer hingegen stehen Betten — und sind einzelne Wäschstücke zur Besichtigung ausgestellt.

Wenden wir uns nun zurück gegen das „Heustadl-Wasser“, so stossen wir auf das grösste und wie uns bedünkt luxuriöseste Bauernhaus, auf

---

## das russische Bauernhaus.

Wohl wäre es wünschenswerth, wenn die Bauernhäuser Russlands alle so aussähen — aber Niemand wird sich wohl einer solchen Illusion hingeben!

Dazu müsste das russische Volk ohne Ausnahme schon auf einer sehr hohen Stufe der Intelligenz angelangt sein, wenn derartige Baulichkeiten die Bauernhäuser wären.

Einigermassen klärt sich die Sache jedoch schon durch eine im Halbstock angebrachte Tafel mit der Inschrift „Ausstellungsobject der Bauholzhandlung Commerzienrath Gromoff in Petersburg“; dadurch allein schon wird uns Styl und Art der Arbeit erklärlicher!

Das ganze Haus ist, wie aus dem Vorgesagten ersichtlich, ein Holzbau — jedoch von ungewöhnlich grossen Dimensionen und sehr schöner, reiner Arbeit.

Durch das Thor betreten wir vor Allem einen Hof, von welchem aus zwei gegen denselben offene, oben jedoch gedeckte Räume sichtbar sind, nach Art unserer Tennen, wohl dazu bestimmt, das Gesinde bei häuslicher Arbeit vor Unwetter und Sonnenbrand zu schützen.

Links seitwärts ist ein schönes helles Wohnzimmer, mit vielen, aber kleinen und tiefen Fenstern; am anderen Ende der oberwähnten zwei offenen Räume befindet sich je ein Stall — von denen der eine wohl als Aufenthaltsort für Klein- und Hornvieh, der andere für Pferde bestimmt ist.

Eine bequeme schöne Stiege führt uns aufwärts in den 1. Stock, in die Putzstube; dass sie in Wirklichkeit dazu bestimmt wäre, darauf weisen die grossen, schönen Fenster mit weissen Vorhängen, die Spiegel und netten Möbel; hier dient die Stube auch noch zur Aufstellung von Theekesseln und Geschirren — wie sie eben Russland producirt.

Vom Vorplatze des 1. Stockes kann man den mit hübschen Holzgeländern versehenen Balcon betreten, der, wenn das Haus in freiem Felde läge, wohl eine hübsche Uebersicht gewährte.

Fassen wir den Eindruck zusammen, den dies Haus auf uns macht, so müssen wir gestehen, dass es sehr hübsch und wohnlich ist, der Wahrheit jedoch kaum entsprechen dürfte.

## Gaydeler Bauernhaus aus der Umgebung Pressburgs.

Hier finden wir wohl wenig Fremdartiges — und doch Einiges, das unerser Aufmerksamkeit auf sich zieht.

An der einen fensterlosen Längsseite des Zimmers, hängt an zwei, an der Decke befestigten Stricken, ein Korb — und in demselben liegt ein Kind: besonderen Anspruch auf Anerkennung kann diese Art von Wiege gewiss nicht machen — aber eigenthümlich ist sie jedenfalls, besonders wenn man in Betracht zieht, dass sie gegen die hier zu Lande üblichen Wiegen nur den einen zweifelhaften Vorthiel aufzuweisen hat, dass Leben und Gesundheit und gerade Glieder des kleinen Kindes von dem guten Zustande der Stricke abhängig gemacht sind; ausserdem dürften übrigens auch andere äussere Ein-

flüsse es noch sehr leicht ermöglichen, dass das Kind aus seinem Korbe hinausgeworfen wird — doch: suum cuique! lassen wir den Gaydelern ihre Wiege.

Ansonsten finden wir auf verschiedenen Gestellen bunt gemalte Geschirre, Flaschen und Gläser, auf dem Tische auch kleine Gläschen, welche um eine mit Slibowitz gefüllte Flasche gruppiert sind — welches Getränk jedoch im Sommer wenig Anklang findet.

Neben der Thüre sehen wir einen kleinen Herd, über welchem auf circa  $\frac{1}{3}$ ' Höhe ein grosser Thonschirm angebracht ist; ein auf demselben befestigter Zettel bedeutet uns, dass dieser Apparat gleichzeitig zur Beleuchtung und Beheizung dient.

Diesen Doppelzweck erfüllen zwar in Ungarn die offenen Kochherde in der Regel; doch ist der hier angebrachte Schirm — der durch eine Oeffnung mit dem Kamine in Verbindung steht — wenigstens dazu gut, um einerseits den Rauch mehr abzuleiten und andererseits durch ein gewisses, wenn auch nicht bedeutendes Zusammenfassen des Lichtes die Helligkeit im Zimmer zu vermehren.

Sonst sehen wir nichts Bemerkenswerthes — einfach angestrichene Möbel, bunt bemalte Truhen, in denen der Sonntagsstaat der Familie zur Aufbewahrung kömmt etc. etc.

---

## Vorarlberger Bauernhaus.

Verlässt man den hinter der Kunsthalle gelegenen Kunst-  
hof an seinem nördlichen Ausgange, überschreitet daselbst das  
Heustadlwasser und behält noch wenige Schritte dieselbe Direc-  
tion bei, so stösst man zur Rechten auf ein Häuschen, dessen  
wundernettes Aeussere uns auch ohne die davor angebrachte  
Tafel an die Holzschnitzereien aus Tirol und dem Salzkammer-  
gute erinnert.

Wir stehen vor einem Vorarlberger Bauernhaus!

Wie viele von uns besitzen doch auf Schreibtischen und  
Etagèren kleine, geschnitzte Häuschen, deren unendliche Ge-

brechlichkeit uns nur allzu oft an ihre zarte Construction erinnert. Wem fiel es wol ein, dieselben für mehr als eine Spielerei anzusehen, — und doch sind sie mehr, u. z. Modelle wirklicher, wahrhaftiger Bauernhäuser.

Ueber einem terrassenförmigen Aufstieg — einer nett gehaltenen Holzstiege — betreten wir dieses nette Holzhäuschen, das durch seine Zierlichkeit und Reinlichkeit einen wohlthuenden Eindruck auf den Beschauer hervorbringt.

Wir wenden uns rechts und betreten einige lichte, größere und kleinere Zimmer, in welchen uns Alles an die Geschicklichkeit seiner Inwohner in Holzschnitzereien erinnert.

Im ersten Zimmer steht am Fenster ein überspanntes Tabouret, darauf eine unendlich feine und rein gearbeitete Stickerei begonnen ist; dem gegenüber liegen einige wenige vollendete Muster auf einem Tischchen, doch verweist uns ein Zettel darauf, dass wir im ersten Stocke die würdigsten Repräsentanten der rühmlichst bekannten Vorarlberger Feinstickerei finden werden.

Wir betreten den nächsten Wohnraum, nach unseren städtischen Begriffen Cabinet zu nennen; es scheint als Schlafzimmer Verwendung zu finden — wenigstens deuten darauf zwei neben einander stehende Betten mit reinlichen, rothen Einlagen. Auch fehlen ober demselben nicht die Heiligenbilder, und ein Crucifix, ohne weiche Embleme es ja in diesem frommen Berglande keine rechte Häuslichkeit gibt.

Das anstossende Zimmer ist wieder ein Wohnzimmer — licht und frei; unwillkürlich weitet sich der Blick, die Bergriesen zu schauen, die die eigentlichen Nachbarn dieses Häuschens sein sollten — die frische Gebirgsluft zu athmen, in welcher allein solcher Holzbau gedeiht.

Leider entdecken wir jedoch hier nichts Derartiges und wir wenden daher unsere Blicke wieder dem Innern zu und bleiben da an einer an der Wand hängenden Guitarre, dieser treuen Begleiterin echter Volkslieder, haften. Auftauchen vor unserem geistigen Auge jene stämmigen Gebirgssöhne, die eben so treu und ehrlich festhalten an Kaiser und Vaterland, als an dem Mädchen ihrer Wahl — und unwillkürlich denken wir der einfachen Melodien, der kräftigen Jubelrufe, welche zu verschie-

denen Zeiten dieses, mit wenig Saiten überspannte Instrument zu begleiten berufen ist.

Zurückkehrend durch die durchschrittenen Zimmer, mahnt uns noch ein kräftiges „Tik-Tak“ an den Flug der Zeit; eine Uhr, gross und einfach, eingelassen in die Holzwand, durch eine Glasverkleidung vor Staub und Schmutz geschützt, weist uns die Stunde — erinnert uns hier an das Ende alles Irdischen!

Links vom Eingange liegt die Küche, die uns jedoch nichts Bemerkenswerthes darbietet, — es wäre denn die unendliche Reinlichkeit, die Vielen zur Nachahmung empfohlen werden könnte.

Nun steigen wir eine von zierlich geschnitzten Geländern eingefasste Treppe zum ersten Stock hinan.

Die Eintheilung der Räumlichkeiten entspricht hier so ziemlich denen zu ebener Erde; nur ermöglicht uns hier das Eckzimmer den Austritt auf eine balconartige Terrasse, die unter Dach gehalten, einen sehr angenehmen Aufenthalt ermöglicht, da man hier gegen Sonnenbrand und Regenschauer so ziemlich geschützt ist.

Im ersten Zimmer des ersten Stockwerkes finden wir die schon früher erwähnte Collectiv-Ausstellung der Vorarlberger Feinstickerei — wahre Prachtmuster von Fleiss und Geschicklichkeit, die wohl an unseren Frauen ganz besonders aufmerksame Bewunderer finden werden.

Auf einem Nebentische liegen Photographien auf, die wohl als solche nicht Ausstellungsobjecte bilden, aber dadurch Interesse gewinnen, dass sie verschiedene Volkstrachten dieses Landes vor Augen führen.

Endlich finden wir hier auch einen Hauptindustriestrauch so ziemlich aller Gebirgsbewohner ausgestellt — Holzschnitzereien.

Und so verlassen wir denn, angemuthet und befriedigt durch den erhaltenen Eindruck das Häuschen dieses poesie-reichen Volkes.

## Sächsisches Bauernhaus

aus Siebenbürgen.

Wenn wir das Vorarlberger Bauernhaus verlassen und schief über den Weg schreiten, so sehen wir vor uns ein kleines gemauertes Häuschen mit röthlichem Anstriche und von deutschem Aussehen — dies ist das sächsische Bauernhaus, d. h. das Haus, wie es die deutschen Colonien in Ungarn und Siebenbürgen sich erbauen.

Obstbäume sind um dasselbe gepflanzt und finden wir auf der Stirnseite des Hauses den folgenden Spruch:

„Der Kaiser führt das Schwert, der Bauer führt den Pflug,  
Wer all' Beid' nicht ehrt, ist gewiss nicht klug.“

So einfach und urwüchsig derselbe ist — er characterisirt doch vollkommen seine Leute.

Treu, fleissig und sparsam — dies ist der Wahrspruch der Sachsen und überhaupt aller deutschen Niederlassungen jenseits der Leitha!

Schreiten wir die auswärts angebrachte Stiege hinan, so treten wir vorerst auf einen gedeckten Treppenabsatz und erst von hier in's Vorhaus.

Rechts liegt die Küche — einfach und rein — links die Stube mit den üblichen hoch aufgethürmten Betten und der Staffage von Geschirr und Gläsern auf verschiedenen an der Wand angebrachten Gestellen.

Hervorleuchtend aus Allem ist unendliche Reinlichkeit und Anspruchslosigkeit — und doch fühlt sich die steigende Wohlhabenheit der Inwohner heraus.

Eine Verständigung mit diesen Leuten, so lange sie ihr deutsches Idiom sprechen, ist unmöglich — vergeblicher Versuch, aus dem Dialect klug werden zu können, wenn man ihn nicht genau kennt; halb deutsch, halb englisch kling't's — man

glaubt, man müsse es verstanden haben und dennoch hat man nicht eines einzigen Wortes Sinn erklügelt.

Ganz anderes Aussehen bietet das nebenstehende

## Székler Bauernhaus

aus Siebenbürgen.

Gleich beim Eintritte in den Hof empfängt uns der Eindruck einer wirklichen und wahrhaftigen Wirthschaft; dicht an einander hängen die ausgeschälten Kukuruz-Kolben an einer Stange unter dem Dache — während daneben allerlei Rechen, Heugabeln und anderes Wirthschaftsgeräthe an die Wand gelehnt stehen; natürlich fehlt auch auf dem einen oder anderen dieser Geräthe nicht die beliebte bunte Malerei.

Am oberen Ende des Hauses steht ein Holzkarren mit gewölbter Decke und doppelten Fächern, dazu bestimmt, Mineralwässer in sich aufzunehmen und den Weitertransport zu vermitteln.

Parallel mit der Längsfront des Häuschens läuft ein Küchengarten, der hier wohl nur als Markirung anzusehen ist — während in Wirklichkeit all' diese Beete wohl reiche Früchte tragen.

Treten wir nun ein in das Haus.

Vor demselben läuft ein durch ein Vordach geschützter Gang mit Holzsäulen und Holzgeländer, wie wir das häufig bei Landhäusern finden.

In den Vorraum, in den wir durch die Hausthüre treten, münden zwei Thüren; die eine links führt uns in die Küche, wo auf offenem Herde die Mahlzeit bereitet wird; Küchengeräthe, Wassereimer, Tische und Stühle, nebst Schalen und Schüsseln bilden die Einrichtung derselben.

Rechts führt die Thüre in die Wohnstube, deren Einrichtungstücke alle bunten Zierrath zeigen.

Doch hat hier der Székler auch alle Producte zur Schau gestellt, die unter seinen Händen erstehen: Holzschnitzereien, Strohgeflechte der mühsamsten Art, Peitschen, Stiefel, Stricke,

Holzschachteln u. s. w.; aber auch an andere Thätigkeit als die des friedlichen Bürgers werden wir erinnert, wenn wir unseren Blick über Pferderüstung und Waffen dahingleiten lassen, die bezeichnend auf Stuhl und Nagel hängen.

Der Székler ist treu dem, dem er's sein will, doch wild, grausam und unersättlich in seiner Rache — und so ist er gleichsam eine Doppelperscheinung, die nur so lange das friedliche Handwerk treibt, als es mit den Waffen in der Hand Nichts zu thun gibt.

Hat er die letzteren einmal in Gebrauch gesetzt, so vergisst er nur zu leicht, dass es auch Erzeugnisse des Friedens gibt!

### Elsässisches Bauernhaus.

Durch das Ostportal aus dem Industriepalaste tretend, wenden wir uns links, gehen an der Ausstellung des k. k. Ackerbau-Ministeriums vorbei und gelangen nach wenigen Schritten vor ein fremdartiges, uns dennoch aber anheimelndes Bauernhaus.

Unsere Neugierde, unter all' dem Sehenswürdigem auch die Bedeutung dieses Objectes zu erkennen, wird sofort befriedigt durch die Aufschrift: „Collectiv-Ausstellung Elsass-Lothringen“, und damit auch das Räthsel des fremden und doch bekannten, weil deutschen Wesens, dieses Gebäudes gelöst.

Und wär's damit nicht genug — wir brauchten nur einen Blick nach der Inschrift an der Seite des Hauptthores zu werfen, die in deutlichen Buchstaben die Worte:

„Halt fest am Reich Bauer  
Es falle süß oder sauer“

zeigt — wir wüssten, dass urdeutsches Leben uns entgegenathmet!

Vor dem Häuschen, zur Rechten und Linken des Thores stehen einfache Tische und Bänke aus Naturholz — um sie herum gehen geschäftig, die Gäste zu bedienen, Mädchen in

rothen und grünen Röcken, die schwäbische Masche rückwärts am Kopfe befestigt, an den Füßen Schnallenschuhe, mit beredten Blicken zum kühlenden Trunk ladend.

Nun betreten wir den, von zwei Längs- und Quergebäuden umrahmten Hof.

Zur Rechten sehen wir ein zierliches Wohnhäuschen, zu welchem eine offene Treppe hinaufführt.

Die innere Einrichtung des Gebäudes unterscheidet sich wenig oder gar nicht von anderen deutschen Bauernhäusern. Kleine Zimmerchen mit Holzverkleidung, die Decke von Dippelbäumen im Naturzustande, gehalten; das Ganze, weil neu, mit glänzendem Firniss überzogen. Natürlich fehlt auch die grosse Familienstube nicht — die jedoch hier dem gewöhnlichen Zwecke der Vereinigung der Familienglieder entzogen, nur für Diners geschlossener Gesellschaften reservirt wird.

Wir können in diesem Bauernhäuschen, trotz seines Charakters, doch wegen der schwarzbefrackten Jünger nicht warm werden, die mit Stößen von Tellern und zahlreichen Flaschen an uns vorbeieilen.

Wir steigen hinab in den Hof, dessen Mittelpunkt ein grüner Rasenfleck bildet, auf welchem zerstreut wilder Wein sein Unwesen treibt; unwillkürlich wird der Vergleich zwischen diesen wilden Reben im Hofe rege, und jenen edlen, denen wir das köstliche Nass verdanken, das da rund um uns die Gläser füllt.

Das dem ersterwähnten gegenüberliegende Häuschen ähnelt dem von uns schon besuchten so sehr, dass es uns kaum möglich wäre einen Unterschied zwischen beiden zu machen — fehlte uns hier nicht die früher erwähnte offene Treppe.

Anstossend an die beiden Häuschen sehen wir eingedeckte leere Räume, die wohl im wirklichen Leben als Aufbewahrungsort für Wägen und sonstige Wirthschaftsgeräte benutzt werden mögen, während hier der althergebrachten Sitte zu Trotz, Tische und Bänke angebracht sind, an welchen lustige Zecher, den Werktag stolz übersehend, dem Weine zu Leibe gehen.

Und wahrlich sie thuen recht, die Rebe verdient die Opfer, mit schwerem Herzen, aber doch noch eine Flasche!

Doch reissen wir uns los von diesem leichtsinnigen Treiben des Städters und treten wir in die Scheune.

Aber Welch' ein Anblick bietet sich uns da!

Statt Getreide, Stroh und Heu, das wir aufgestapelt vermutheten, finden wir die Repräsentanten der Industrie von Elsass-Lothringen.

Holzblöcke und Schiffmodelle ruhen friedlich neben Strassburger Pasteten, Chocolate und Wein; weiterwandernd sehen wir Stärke, Wachs und Honigwaben, Confituren, sogar den Elsässer Weinstock in natura; Handwerkzeug und Eisenproducte und wie sie alle heissen mögen, die Erzeugnisse der Industrie, die Zeugen des Fleisses und der Ausdauer, die da in kleinem Raume lehrreich zusammengestellt sind.

Mit wahrer Befriedigung verlassen wir die Scheune, das Häuschen, das wohl keinen grossartigen Eindruck hervorzurufen in der Lage ist, aber dagegen ein gewissermassen wohliges Gefühl über die Erfolge der regen Thätigkeit der Bewohner in uns erweckt hat.

---

### Oesterreichisches Land-Schulhaus.

Wenn wir den Kunsthof am Ost-Ausgange verlassen und das Heustadl-Wasser überschreiten, so sehen wir gleich rechter Hand ein kleines, stockhohes Häuschen, das durch seine Ziegel-eindeckung gewissermassen wolthuend von den umliegenden eisernen und hölzernen Baulichkeiten absticht.

Um das Häuschen herum befindet sich ein Garten und in demselben eine Turnhalle und Turnapparate.

Dies ist das österreichische Land-Schulhaus.

Wenn wir den Garten durchschreiten, so erinnern uns dessen sorgfältig gepflegte Wege und Beete, Blumen und Nutzpflanzen lebhaft an den alten Dorfschulmeister, der hiër so viele Stunden seines Lebens, die wenigen der Erholung nach des Tages mühevoller Arbeit, verbringt.

Dieser Eindruck wird vervollständigt durch die hinter der Turnhalle stehenden Bienenstöcke und durch die im rückwärtigen

Tracte der Turnhalle für die bescheidene Wirthschaft des Lehrers eingebauten kleinen Stallungen.

Treten wir nun von vorne in die Turnhalle, so blicken uns von der gegenüberliegenden Wand nebst Enblemen der Turner, weise Sprüche entgegen, die in grossen Lettern aufgezichnet sind :

Rufst Du dereinst, mein Vaterland,  
Mit frischem Muth, mit starker Hand  
Schwing' ich mein Schwert und sing' mein Lied  
Für Oesterreich in Reih und Glied.

Es sind eben markige Sprüche, wie sie die Turner lieben. Sonst finden wir nichts Bemerkenswerthes oder von andern Turnplätzen Abweichendes und verfügen uns daher in das Schulhaus.

Aus dem Vorhaus weisen uns rechts und links Thüren zu den im Erdgeschosse liegenden Zimmern. Wir finden hier alle Lehrbehelfe nach den heute massgebenden Tendenzen : naturgeschichtliche Sammlungen und Wandtafeln, physicalische Instrumente, Zeichenmodelle und Vorlagen, Musikhefte u. s. w. ; im linken Theile des Erdgeschosses befindet sich die Zusammenstellung von Lehrmitteln für landwirthschaftliche Fortbildungsanstalten. Dieselben dienen theils für die permanenten Vorträge, theils auch als Unterstützung für die Wanderlehrer.

Überall im ganzen Gebäude finden wir unterhalb der Zimmerdecke auf Holzfeldern hübsche Sprüchlein, mit grossen farbigen Buchstaben aufgeschrieben, die anregend wirken auf Jung und Alt:

So ist zu lesen am Eingange des Parterres :

Geh' nicht gedankenlos hier aus und ein,  
Halt' offen Aug' und Ohr und deine Seele rein!

An der Thüre des Schulzimmers im ersten Stock:

O liebe Schule, wie gut ich dir bin,  
Mein Glück geht hier auf, mein Herz und mein Sinn!

Im Innern der Schulstube :

Spare, leiste, lerne was — so hast Du, kannst Du, gilst Du was!  
Ein froher Sinn, das Allerbest — hast Du ihn schon, so halt' ihn fest.

Gehen wir über die Treppe in den ersten Stock, so sehen wir am Vorplatze einen Waschapparat für die Schulkinder, zur

Rechten ein kleines Garderobezimmerchen zum Aufhängen der Kleider und Ablegen nasser Stücke; daneben die Anstandsorte, deren sehr vernünftige Anordnungen uns angenehm berührt und wünschen lässt, dass es überall so wäre.

In einem Zimmerchen links des Vorplatzes befindet sich eine Lehrmittelsammlung und practische Resultate einer weiblichen Arbeitsschule.

Durch die mittlere Thür betreten wir das eigentliche Schulzimmer.

Einfach angestrichene Bänke und Tische sind natürlich die Haupteinrichtung; neben dem Tische des Lehrers ist seitwärts ein Harmonium aufgestellt, das zwar klein und einfach, aber dem angestrebten Zwecke der Begleitung des Schulgesanges vollkommen entsprechend ist.

Tafeln, Karten, Rechenmaschine, Reliefkarten, physikalische Instrumente und wie sie alle heissen die modernen Lehrbehelfe bilden die weitere Ausstattung des Zimmers.

Mit dem wohlthuenden Gefühle, dass die Schulkinder, bei sonst vernünftiger Leitung, hier gut untergebracht sind, verlassen wir das Gebäude.

---

## Schwedisches Schulhaus.

In der „Elisabeth-Avenue“ schräge gegenüber dem Jury Pavillon befindet sich eine kleine, aus vier Baulichkeiten bestehende schwedische Niederlassung. Das erste Häuschen derselben ist das „Schulhaus“.

Durchschreiten wir das kleine Vorhaus, so betreten wir ein grosses, liches Schulzimmer und finden in demselben sehr hübsch construirte, nach rückwärts zu immer höher werdende Einzeltischchen für die Schüler — jeder sitzt getrennt vom Anderen auf einem eigenen Sessel; schon dadurch ist für die Aufmerksamkeit der Zuhörer sehr viel gethan.

Aber auch die Tischchen selbst sind sehr sinnreich und nett construiert.

Die Tischplatte bewegt sich in ihrer Mitte in Charnieren und dient dadurch als Deckel für ein kleines geschlossenes Fach.

Die ganze Platte lässt sich jedoch gegen den Sessel hin etwas verrücken, wodurch dann unter derselben ein Tintenbehältniss und eine kleine Einsattlung für Federn und Bleistifte sichtbar wird.

Wird die Platte wieder zurückgeschoben, so ist das Tintenzug bedeckt und damit ein Ausschütten desselben und Beschmutzen des Tisches verhindert,

An der Vorderseite des Tischchens befindet sich ein Rahmen, der zur Aufnahme der Rechentafel dient.

Ausser den gewöhnlichen Lehrmitteln, als: Wandtafeln, physicalischen Instrumenten, Modellen, Sammlungen, Globus, Rechenmaschinen, sehen wir hier einige sehr hübsche und wie uns scheint auch practische Neuerungen.

So sind die grossen Landkarten alle dem Lehrer neben seinem Sitze dadurch zugänglich, dass sie zur Zeit der Nichtbenützung, sich durch eine sehr einfache Maschinerie über eine Rolle aufwickeln und in ein Fach verschliessen, so dass das ganze Kartenbehältniss einem kleinen Wandschrank ähnelt, in dem je eine Karte je ein Schubfach repräsentirt. Hierdurch ist es möglich immer, nur die eben nothwendige Karte ausrollen zu lassen, die man dann stets bei der Hand hat.

Dann finden wir eine grosse schwarze Tafel, auf welcher in rothen Contouren die Landesumrisse der skandinavischen Halbinsel dargestellt sind, während die Flüsse grün eingezeichnet sind. Auf dieser Tafel sind an verschiedenen Stellen zahlreiche Stiftchen eingetrieben, deren Zweck uns die seitwärts angesteckten kleinen Hölzchen klar machen.

Jedes dieser Hölzchen trägt am Kopfe auf farbigem Grunde den Namen irgend einer Stadt; Aufgabe des Schülers ist es nun, über Aufforderung des Lehrers die verschiedenen Hölzchen an das richtige Stiftchen zu stecken und dadurch seine Kenntniss der Situirung der einzelnen Städte zu zeigen.

Endlich sehen wir auch Gewehre und Trommeln im Schulzimmer aufgestellt; in wie weit militärische Uebungen schon in so früher Jugend in das Schulprogramm gehören, darüber zu richten ist hier nicht der Platz.

Das Schulzimmer mit seiner hohen gewölbten Decke und seiner reichen und practischen Lehrmittelsammlung sowohl als seiner Einrichtung macht einen höchst befriedigenden Eindruck.

Einmündend in das Schulzimmer ist ein ganz kleines lichtes Kämmerchen mit einem Fenster für den Lehrer — wenigstens weist darauf die hier aufgestellte Volksbibliothek, hoher Tisch und Stuhl hin.

Ausserdem finden wir in den übrigen Parterrelocalitäten verschiedene Muster von Sitzbänken, unter ihnen auch eines, woran die Stühle mittelst einer Schraube beliebig erhöht oder erniedrigt werden können, — Modelle, Sammlungen, eine Lehrbüchersammlung und Producte einer Zeichenschule; besonders diese letzteren, welche theilweise sehr schön ausgeführt sind, empfehlen sich der allgemeinen Aufmerksamkeit, u. z. hauptsächlich die im 1. Stockwerke exponirten.

Dort finden wir auch Lesebücher für Blinde — mit erhabenem Druck, und Schülerarbeiten der Blinden- und Taubstummen-Anstalten; Netzereien, Korbflechteereien, Holzschneidereien, weibliche Handarbeiten u. s. f., endlich auch einige Modelle zum Vortrage darstellender Geometrie.

### Stallgebäude von R. Ph. Waagner.

(Eisengiesserei für Architectur und Industrie, Wien VI. Bezirk, Magdalenenstrasse 24.)

Wenn wir die Rotunde des Industriepalastes durch das Nordportal verlassen, und den Krupp'schen Pavillon im Rücken, ungefähr 100 Schritte gerade vorwärts gehen, so fällt uns linker Hand ein kleiner, eigenartiger Bau auf, der an der Stirnseite die Bezeichnung „Musterstall“ trägt.

Angenehm berührt durch das einfache und doch so unendlich nette Aeussere des Ganzen steigen wir die wenigen Stufen hinan und treten in ein Vorgemach, das zu beiden Seiten mit kleinen Ausbauen versehen ist, in deren westlichem sich das Modell eines Palmenhauses in zwölfmal verkleinertem Zustande

befindet, während in dem östlichen eine sehr hübsch ausgeführte Wendeltreppe zu sehen ist.

Im Vorgemache selbst finden wir mannigfache Erzeugnisse der Eisengiesserei für Industrie und Architectur.

Jetzt erst betreten wir den eigentlichen Stallraum.

Das für den Zweck dieser Ausstellung eingerichtete Gemach ist durch einen Gang — den Stallgang — in zwei Hälften getheilt; jede derselben zeigt eine andere Ausführung — jedoch unter Wahrung der gleichen leitenden Idee.

So sehen wir zu beiden Seiten je drei 5' breite und 9' lange Pferdestände; rechts sind die Wände derselben mit Holz verschallt u. z. auf sehr sinnreiche Weise.

Die Verschallung besteht nämlich aus kleinen, circa 8" breiten, genau aneinander passenden Brettchen, welche an ihrem oberen Ende in einem Falz eingeschoben und unten durch eine Eisenschiene, welche quer überläuft festgehalten werden; wird diese Wandbekleidung nun durch einen Pferdeschlag verletzt, so ist nur nöthig, das betroffene eine Brettchen, nach Oeffnung der Schiene zu entfernen und durch ein anderes zu ersetzen, was ebenso rasch als billig effectuirt werden kann.

Die links situirten Pferdestände entbehren dieser Verkleidung.

Eine weitere Neuerung finden wir in der Situierung der Heuraufen; gewöhnlich befinden sich dieselben oberhalb der Haferschalen und sind die Pferde gezwungen aus denselben sich das Heu herabzuziehen; hier befinden sich die Heuraufen in einem Niveau mit den Haferschalen, d. h. es sind beide nebeneinander in die obere Decke des Futterstandes eingelassen.

Zu beiden Seiten des vorderen Standendes befinden sich die beiden Riemen zum Anhängen des Pferdes und sind dieselben sehr practisch über Rollen geführt und am Ende mit Bleikugeln versehen, so dass die Pferde niemals in die Gelegenheit kommen, sich sogenannte „Strickwunden“ (durch Hineintreten in die Anhängerriemen) in den Fesseln beizubringen; die Wand oberhalb der Futterschalen ist mit Steingut verkleidet, um das Lecken und Nagen an der Mauer zu verhindern; endlich finden wir in der Mitte dieses Theiles des Pferdestandes

in der ungefähren Höhe des Pferdekopfes einen Messingring in die Wand eingelassen, um durch Anhängen des Thieres daselbst, Unzukömlichkeiten desselben während des Sattelns zu begegnen.

Wenden wir uns nun dem unteren Theile, dem Stallboden zu.

Derselbe ist überall aus Ziegelpflasterung gebildet und zeigt eine sehr zweckmässige Canalisirung, sowohl zur Ableitung von Unreinlichkeiten, als auch zur Ventilation.

Zu ersterem Zwecke läuft ein Canal zu beiden Seiten des Stallganges, in welchen senkrecht die einzelnen kurzen Seitencanäle der Pferdestände münden.

Um jedoch diese Canäle der Reinigung leicht zugänglich zu machen und andererseits das Aufsteigen übler Gerüche zu verhindern, sind an den Knotenpunkten der Seiten- und Hauptcanäle „pneumatische Töpfe“ eingelassen, welche durch ihren luftdichten Verschluss diesen letzteren Zweck vollständig erfüllen, und andererseits dadurch, dass sie sehr leicht ausgehoben werden können, die Canäle ohne besondere Mühe zugänglich machen.

In gleich praktischer Weise ist durch einen quer durch den Stall unter dem Boden laufenden Canal, und den correspondirenden Luftöffnungen an der Stalldecke für die stete Zuführung frischer Luft, die Hauptbedingung eines guten Stalles, gesorgt.

Zu beiden Seiten des Stalles, jedoch hoch genug, damit die eintretende Luft über die Köpfe der Pferde streicht, sind die Fenster angebracht, und zwar sehen wir jederseits ein anderes System.

Die hier rechts angebrachten Fenster drehen sich beim Oeffnen in der Mitte um ihre Längsaxe, während die links, jalousieartig gearbeitet, sich klappenförmig nach Belieben mehr oder weniger öffnen.

Jedes Fenster kann einzeln durch das Anziehen oder Nachlassen an einer Schnur in der Nähe der Stallthür geöffnet oder geschlossen werden.

An einem durch den Stall auf circa 6—7' Höhe gezogenen Kupferdrahte hängt eine vollkommen geschlossene Stalllaterne, welche nach Belieben hin- und hergeschoben werden

kann, so dass die einzelnen Stände, wie sich die Nothwendigkeit ergibt, mehr oder weniger beleuchtet werden können.

Am Ende des Stallganges befindet sich zu beiden Seiten je ein Lustbox, welche ihrem Zwecke entsprechend, analog den einzelnen Pferdeständen adjustirt sind, soweit die Einrichtung dieser letzteren auf Boxe überhaupt anwendbar ist.

In dem rechtseitigen Boxe finden wir eine hier zur Ansicht aufgestellte Wagenwinde, ganz aus Eisen, welche gegen die gewöhnlich im Gebrauche befindlichen den Vortheil gewährt, dass sie erstens kleiner und handlicher ist und zweitens, dass die Hebevorrichtung stets senkrecht aufsteigt, während die hiezu nothwendige Kraftanwendung dennoch durch Hebelwirkung erzielt wird.

---

in de  
die V  
selbst  
gegne

zeigt  
von U

Stallg  
canäle

zu ma  
verhinc

canäle

luftdie

und and

den k

machen

In

den Stal

spondiren

führung

gesorgt.

Zu

damit d

sind die

anderes

Di

Oeffnen

jalousiear

oder we

Jec

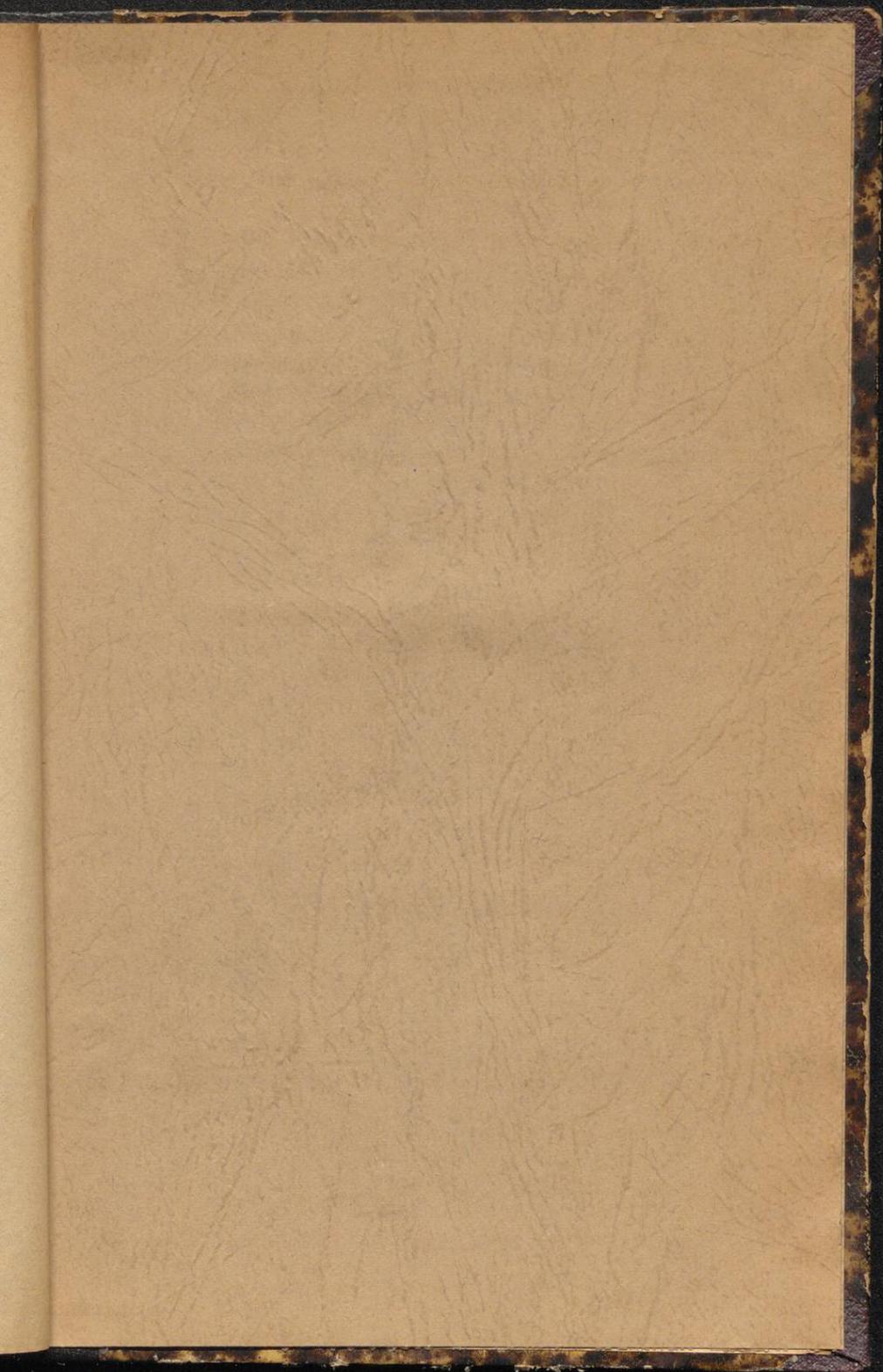
Nachlass

oder ges

An

nen Kup

laterne,



in de  
die V  
selbst  
gegne

zeigt  
von U

Stallge  
canäle

zu ma  
verhind  
canäle  
luftdich  
und and  
den ke  
machen

In  
den Stal  
spondirent  
führung  
gesorgt.

Zu  
damit di  
sind die  
anderes

Die  
Oeffnen  
jalousieart  
oder weni

Jede  
Nachlassen  
oder gesch

An  
nen Kupfe  
laterne, w

